

Christian Gräb

**Wege in die Gewalt:
Die 68er zwischen Kritik und
Militanz**

minifanal.de

Christian Gräß:
Wege in die Gewalt:
Die 68er zwischen Kritik und Militanz

ISBN 978-3-95421-073-2
(Taschenbuch)

1. Auflage, 2014
Verlag: minifanal
www.minifanal.de

© Dirk Friedrich
Dorfstr. 57a, 53125 Bonn
Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski (**marianjaworski.de**)

Christian Gräß, geboren 1988, studierte bis 2014 Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaft für das Gymnasiallehramt an der Universität Würzburg. In seinem im Rahmen der ersten Staatsprüfung für ein Lehramt an Gymnasien angefertigten Werk „Wege in die Gewalt“ geht er der Frage nach, welche Formen des Protests die 68er-Bewegung verfolgte und welche Rolle dabei die Gewalt spielte. Galten den 68ern gewalttätige Aktionen tatsächlich als legitimes Mittel zur Veränderung der Gesellschaft?

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

1.1 Ziel der Arbeit.....	5
1.2 Vorgehensweise.....	10
1.3 Quellenlage und Forschungsstand.....	13

2. Anfänge und Auslöser der Protestbewegung der 60er Jahre.....19

3. Geistige Väter? Die Frankfurter Schule, die Studentenbewegung und die Frage nach der Legitimation von Gewalt.....25

4. Wendepunkt 2. Juni 1967

4.1 Situation in West-Berlin.....	37
4.2 Ablauf des Geschehens und das Verhalten von Polizei, Politik und Justiz.....	38
4.3 Neue Protestformen und die Frage nach der Gewalt.....	50
4.4 Gewalt gegen Sachen – Gewalt gegen Personen.....	54

5. Gewalt als Antwort auf einen ‚autoritären Staat‘?

Die Gewaltrhetorik Rudi Dutschkes und sein Verhältnis zur Gewalt.....60

6. Gewalt als Mittel des politischen Protests zur Veränderung der Gesellschaft oder Gewalt durch Gegengewalt durch Provokation am Beispiel ‚Springer‘

6.1 Die Vorgeschichte der Anti-Springer-Kampagne.....	83
6.2 Der Einfluss der Springer-Presse auf den Verlauf der Protestbewegung: Springer-Hetze gegen ‚Unruhestifter‘ und ‚geistige Halbstarke‘.....	89
6.3 ‚Enteignet Springer‘ – von verbaler Kritik zu physischer Gewalt gegen den Springer-Konzern.....	97

7. Schluss..... 108

8. Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Quellen.....	118
8.2 Literatur.....	125

9. Anhang

9.1 Abkürzungsverzeichnis.....	138
9.2 Zeitungsausschnitte.....	139

1. Einleitung

1.1 Ziel der Arbeit

„Attentat auf die Demokratie“¹ titelte die Berliner Morgenpost am 5. November 1968 und schrieb weiter: „Was sich gestern auf dem Tegeler Weg abgespielt hat, ist ein Stück Bürgerkrieg gewesen.“² Die Schlagzeile galt einer am 4. November 1968 stattgefundenen Straßenschlacht, der bis dato größten in der noch jungen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, der sogenannten ‚Schlacht am Tegeler Weg‘.³ Diese gilt als einschneidendes Ereignis, welches vermutlich endgültig die letzten Gewalthemmungen etlicher Protagonisten der Protestbewegung der 60er Jahre, heute allgemein als 68er bezeichnet, gebrochen hat. Während die 68er-Bewegung großteils friedlich protestierte, und sich die Gewalt – wenn sie zum Einsatz kam, wie beispielsweise nach dem Attentat auf Rudi Dutschke, auf welches noch einzugehen sein wird, – eher spontan entlud, militante Aktionen in jedem Falle unorganisiert waren, aus der Situation heraus entstanden sind und in erster Linie von Wut und Verzweiflung bestimmt waren⁴, handelte es sich bei der Tegeler Schlacht um Gewaltausschreitungen, denen durchaus eine Planung oder mindestens eine bewusste Überlegung zu Grunde lagen.⁵

Anlass für das Aufeinandertreffen von 400-500 Polizisten und rund 1000 Demonstranten vor dem Berliner Landgericht am Tegeler Weg war ein Gerichtsverfahren gegen den APO-Anwalt Horst Mahler, das ein Berufsverbot für ihn zur Folge haben sollte. Angeklagt war er wegen seiner Teilnahme an der Blockade und den Krawallen gegen den Springer-Konzern nach dem Attentat auf Rudi Dutschke an Ostern 1968, welches Mahler als Rädelsführer geleitet haben soll.⁶

Die Solidaritäts-Demonstration für Mahler, zu der der Sozialistische Deut-

1 o. V.: Attentat auf die Demokratie. In: Berliner Morgenpost vom 5.11.1968. S. 2.

2 Ebd.

3 Vgl. Miermeister, Jürgen/Stadt, Jochen (Hrsg.): Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965-1971. Darmstadt/Neuwied 1980. S. 186.

4 Vgl. Rabehl, Bernd: Am Ende der Utopie. Die politische Geschichte der Freien Universität Berlin. In Zusammenarbeit mit Helmut Müller-Enbergs. Berlin 1988. S. 279.

5 Vgl. Rabert, Bernhard: Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland 1970 bis heute. Bonn 1995. S. 92.

6 Vgl. o. V.: Nach vorn geträumt. In: Der Spiegel, Nr. 46 vom 11.11.1968. S. 67-72. Hier: S. 67.

sche Studentenbund SDS aufgerufen hatte, wurde allerdings im Vorfeld intern gar nicht als solche bezeichnet, was den gewalttätigen Hintergrund des Geschehens verdeutlicht. Von Anfang an sollten Polizeiketten durchbrochen werden und auf das – in den Augen der Studenten – fragwürdige Handeln des Staates und auf die Gewalt seiner Exekutive nicht mit Resignation, sondern mit Gegengewalt reagiert werden.⁷ Die Örtlichkeit, an der die Demonstration stattfinden sollte, sah man von vornherein nicht als Versammlungsort an, sondern als ‚Schlachort‘.⁸ Letztendlich kam es auch wie geplant zu heftigen Auseinandersetzungen: Polizisten wurden überrannt und von den Demonstranten massiv mit Pflastersteinen beworfen.⁹ Da es noch nicht gelungen war, ganz nach Pariser Vorbild¹⁰, die Arbeiterschaft zu mobilisieren, kamen unterstützend zur APO gewaltbereite Rocker hinzu, die als Ersatz für das Proletariat dienen sollten.¹¹ Die Bilanz der Ausschreitungen: 130 verletzte Polizisten und 22 verletzte Demonstranten.¹²

Noch am selben Tag feierte der SDS seinen ‚Sieg‘ im Audimax der TU Berlin. Zum einen wurde Horst Mahler nicht verurteilt, zum anderen waren merklich mehr Polizisten als Demonstranten verletzt worden.¹³ Einer der Hauptprotagonisten des SDS, Christian Semler, bezeichnete „die Demonstration als beispielhafte Aktion, deren wichtigster Erfolg die Bekämpfung von Polizeiketten durch massiven Steinwurf gewesen sei.“¹⁴ Im Jubel wurde in Er-

7 Vgl. Rabehl, Bernd: Am Ende der Utopie. S. 279.

8 Vgl. Stricker, Michael: Die Schlacht am Tegeler Weg. Dokumentation des Polizeieinsatzes anlässlich einer Demonstration zu dem Ehrengerichtsverfahren gegen den Rechtsanwalt Horst Mahler vor dem Landgericht Berlin am 4. November 1968 (=Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V., Bd. 13). Frankfurt 2012. S. 14.

9 Vgl. Wolff, Frank/Windaus, Eberhard (Hrsg.): Studentenbewegung 1967-69. Protokolle und Materialien. Frankfurt am Main 1977. S. 174.

10 Siehe hierzu: Gilcher-Holtey, Ingrid: Mai 68 in Frankreich. In: Dies.: 1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft. Göttingen 2008. S. 11-34.

11 Vgl. Wesel, Uwe: Die verspielte Revolution. 1968 und die Folgen. München 2002. S. 115.

12 Vgl. Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex. Erw. und aktual. Ausgabe, München 1998. S. 81.

13 Hartung, Klaus: Versuch, die Krise der antiautoritären Bewegung wieder zur Sprache zu bringen. In: Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.): Kursbuch 48/1977. Frankfurt am Main. S. 14-43. Hier: S. 30.

14 Lönnendonker, Siegfried/Fichter, Tilman/Staadt, Jochen (Hrsg.): Hochschule im Umbruch: Gewalt und Gegengewalt 1967-1969 (=Freie Universität Berlin 1948-1973, Teil V). Berlin 1983. S. 115.

wägung gezogen, „sich in kleinen Gruppen »militärisch« [zu] formieren“¹⁵, was nach den Osterunruhen einen weiteren, großen Schritt in Richtung bewaffneten Kampf darstellte, den schon bald darauf einige Wenige mit der Gründung der ersten linksterroristischen Organisation ‚Tupamaros West-Berlin‘ vollzogen. Die Militanz übertraf also bei Weitem nochmals die Ereignisse von Ostern 1968, vor allem auch, weil sie geplant war. In einem Flugblatt des SDS vom 6. November hieß es: „Unser Widerstand gegen die Polizei, Bürgerkriegsinstrument gerade in Westberlin!, befreite uns aus der Lage des duldenden Opfers.“¹⁶ Durch Gewalt also konnte man – so die Ansicht des SDS – der Unterdrückung des repressiven Staates entgehen, wenngleich damit die eigentlichen Tatsachen des 4. November verdreht wurden, da die Gewalt von Seiten der Demonstranten ausgegangen war.¹⁷ Die Gewalt kann und darf zwar nicht entschuldigt werden, muss aber in jedem Fall vor dem Hintergrund angestauten Hasses und Angst gesehen werden.¹⁸ Dennoch führten genau dieses Flugblatt und die Aktion am Tegeler Weg drei Tage später zu heftigen Diskussionen bei einer AStA-Veranstaltung der FU Berlin. Es kam zu einer starken Polarisierung der Teilnehmer, unter denen bei einem Teil die Gewalt auf breite Ablehnung stieß, bei einem anderen Teil – größtenteils aus Reihen des SDS – Zuspruch erfuhr, da die Aktion der erste direkte „Angriff gegen den Staatsapparat“¹⁹ gewesen sei.

Der vermeintliche ‚Sieg‘, welchen APO und SDS feierten, muss somit als Beginn gewaltbereiter und später terroristischer Aktionen, die zwar nur einige Wenige, dafür aber mit äußerster Brutalität, verfolgten, bewertet werden. Ebenso als Ende der überwiegend friedlichen Proteste, durch die den teilweise durchaus berechtigten Forderungen nach politischer und gesellschaftlicher Veränderung Nachdruck verliehen werden sollte. War die ‚Schlacht am Tegeler Weg‘ nun wirklich ein Attentat auf die Demokratie? Oder wie ist dieses Ereignis sonst zu bewerten?

Die Ausschreitungen am Tegeler Weg müssen auf jeden Fall in Relation zu den grundlegenden Zielen der 68er gesehen werden. Im Bezug auf die Ver-

15 Vgl. Stricker, Michael: Die Schlacht am Tegeler Weg. S. 114.

16 Zitiert nach: Lönnendonker, Siegwald et al. (Hrsg.): Hochschule im Umbruch. S. 115.

17 Vgl. Stricker, Michael: Die Schlacht am Tegeler Weg. S. 114.

18 Vgl. Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald: Macht und Ohnmacht der Studenten. Kleine Geschichte des SDS. Hamburg 1998. S. 190.

19 Peter Gäng, zitiert nach: Lönnendonker, Siegwald et al. (Hrsg.): Hochschule im Umbruch. S. 116.

hinderung der Verabschiedung der Notstandsgesetze, Reformen an den Hochschulen,²⁰ den Vietnamkrieg, den Stopp der NPD²¹ und eine Veränderung der Medienlandschaft ist die Bewegung fast gänzlich gescheitert. Hinzu kam das Attentat auf Rudi Dutschke. Daraus lässt sich die Ohnmacht innerhalb der ‚Neuen Linken‘ erklären, weshalb sich jene ab diesem Zeitpunkt auf dem Höhepunkt einer Entwicklung zwischen den Polen Resignation einerseits und Gewalt andererseits wiederfand.²² Zwischen diesen Gegensätzen muss daher auch die Schlacht am Tegeler Weg eingeordnet werden: Als Resignation über die weitestgehend gescheiterte und in sich zersplitternde Bewegung und die oben genannten Ereignisse sowie als Höhepunkt der geplanten Gewaltbereitschaft. Ein Autorenkollektiv des SDS räumte bereits kurz nach der ‚Schlacht‘ zukunftsweisend ein: „Die Demonstration vor dem Landgericht hat also eine notwendige Transformation in der Art der Auseinandersetzung zwischen uns und dem Klassengegner eingeleitet, die ihre Qualität auch zukünftigen Aktionen verleihen wird.“²³ Die Notwendigkeit kann sicherlich infrage gestellt werden, allerdings bildete die Demonstration am 4. November nicht nur die letzte und zugleich gewalttätigste Aktion, sondern zeichnete auch den Weg vor, den Teile der ‚Neuen Linken‘ bereits in naher Zukunft beschreiten sollten.

Im Februar 1969 leitete Jürgen Habermas seine Schrift „Protestbewegung und Hochschulreform“²⁴ mit den Worten ein, dass mit der Schlacht am ‚Tegeler Weg‘ „die Gewaltretorik der Ostertage in eine Taktik des begrenzten Vandalismus umgesetzt“²⁵ wurde, welche allerdings „in eine Sackgasse geführt“²⁶ habe.

Im Folgenden soll daher versucht werden, die 68er-Bewegung zwischen den Polen Kritik und Militanz zu untersuchen. War Gewalt tatsächlich „das insgeheime Magnetfeld der Achtundsechzigerbewegung [...] [v]on [der] die

20 Den eigenen Karrieren hat dies aber meist keinen Abbruch getan, z.B. Bernd Rabehl, Gerd Koenen.

21 Immerhin zog die NPD 1969 nicht in den Bundestag ein.

22 Vgl. Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegfried: Macht und Ohnmacht der Studenten. S. 189.

23 Miermeister, Jürgen/Stadt, Jochen (Hrsg.): Provokationen. S. 189.

24 Siehe hierzu: Habermas, Jürgen: Protestbewegung und Hochschulreform. Frankfurt am Main 1969. Nachdruck 2008.

25 Ebd. S. 10.

26 Ebd. S. 11.

stärkste, zugleich abgründigste Anziehung aus[ging]“²⁷?

In der Tat ist davon auszugehen, dass der Tod des Studenten Benno Ohnesorg durch einen Polizisten eine Art Schlüsselerlebnis war, mit dem nun endgültig die Zeit der friedlichen Appelle und Demonstrationen vorbei war.²⁸ Aber war dies der einzige Grund, warum der Protestbewegung schon bald nicht mehr die legalen Mittel des Protestes ausreichten? Gab es nicht schon zuvor bewusste Provokations- und Eskalationsstrategien, mit denen man die staatliche Exekutive aus der Reserve locken wollte, um ihren vermeintlich repressiven Charakter zu entblößen? Auf welche theoretische Grundlage stützten die 68er ihr Verständnis von Gegengewalt und Widerstand? Übten sie Gewalt nur um der Gewalt willen aus, beispielsweise um den ‚Autoritären Staat‘²⁹ sichtbar zu machen und Selbstinszenierung zu betreiben oder fühlten sie sich durch das Handeln der Regierung, der Polizei, der Justiz und der öffentlich Meinungsmache dazu getrieben? Konnten nicht gerade Randfiguren mit militanten Aktionen zu schillernden Persönlichkeiten werden?

Selbstverständlich kommt man nicht umhin, einige Parallelen zu den sich aus der 68er-Bewegung entwickelnden linksterroristischen Vereinigungen zu ziehen, schließlich waren zahlreiche Protagonisten tief in der Protestbewegung verwurzelt. Dieter Kunzelmann und Michael ‚Bommi‘ Baumann von den ‚Tupamaros West-Berlin‘, später ‚Bewegung 2. Juni‘ oder Horst Mahler und Holger Meins von der ‚Roten Armee Fraktion‘ sollen nur exemplarisch für die Vernetzung stehen. Allerdings ist es innerhalb des begrenzten Rahmens der Arbeit nicht möglich, eine vollständige Untersuchung einer direkten Verbindung zwischen Studentenrevolte und Terrorgruppierungen zu unternehmen, da der Terrorismus ein viel zu weitläufiges Themenfeld darstellt. Vielmehr soll sich im Folgenden mit der rhetorischen aber auch manifesten Gewalt innerhalb der Hochphase der Bewegung, das heißt zwischen Ende 1966 und Anfang 1969, beschäftigt werden. Gerade innerhalb dieser Zeitspanne vollzog sich etappenweise ein Tabubruch beim Thema Gewalt. Dass es bereits in diesen Jahren auch erste Unternehmungen in Richtung Terrorismus gab, soll natürlich nicht verschwiegen werden. Dennoch soll die Gewalttheorie und Gewaltanwendung nur nebensächlich auf die Frage nach dem späteren Linksterrorismus analysiert werden.

27 Kraushaar, Wolfgang: Achtundsechzig. Eine Bilanz. Berlin 2008. S. 82.

28 Vgl. ebd.

29 Siehe hierzu Kapitel 2.

Mit der Anwendung von Gewalt endete zwar nicht die Kritik, welche die 68er teilweise zu Recht übten, allerdings das vermittelnde Moment. Eine Kompromisslösung zu finden, war nun endgültig unmöglich. Ging es wirklich nur darum, nicht mehr Objekt der Gewalt, sondern Subjekt eben dieser zu sein?³⁰ Oder markierte die ‚Schlacht am Tegeler Weg‘ mit dem Ende der weitestgehend friedlichen Proteste wirklich Attentate auf die Demokratie, wie sie in den 70er Jahren noch zuhauf folgen sollten?

30 Vgl. Kraushaar, Wolfgang: Achtundsechzig. Eine Bilanz. S. 93.